

Mittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 16.

Laasphe, Sonnabend den 22. April 1893.

18. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für den Stationsort Erndtebrück ein Arbeitsnachweis besteht und daß die Stationsstrassen auf der im Stationslokal ausgehängten Wandkarte bezeichnet sind. Durch Wegfall der Verpflegungsstation in Laasphe und Hilsenbach ist auch im verfloßenen Rechnungsjahr der Verkehr auf der Station Erndtebrück ein reger gewesen. Es sind während der genannten Zeit verpflegt worden:

- 1) 857 Wanderer mit Nacht-Verpflegung.
- 2) 31 " " Mittags-Verpflegung.
- 3) 71 " " Sonntags-Verpflegung.

Wegen Abweichung von der Wanderroute haben 34 Personen Arrest-Verpflegung erhalten. Die Gesamt-Verpflegungskosten beliefen sich auf 682 Mark 20 Pf., die Miete des Lokals beträgt 225 Mark, so daß dem Kreise 907 Mark 20 Pf. Kosten erwachsen sind.

Verleburg, den 4. April 1893

Der Königl. Landrath. v. Gersdorff.

Im Laufe der letzten Jahre sind in den Wäldern des Bezirks wiederholt Brände, wenn auch meist nur in erheblichem Umfange vorgekommen. Die Entstehung derselben ist in der Regel nicht auf vorsätzliche Brandstiftung, sondern auf Unvorsichtigkeit und Leichtsinn zurückzuführen. Nach den Bestimmungen der §§ 308 368, 369 A. St. G. B. und der §§ 32, 44 — 46 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 sowie der dazu gehörigen Reg.-Pol.-Verordnung vom 20. April 1882 ist jede unbefugte Entzündung von Feuer in und bei Wäldern verboten und zu bestrafen.

Auch darf Niemand seine eigenen Heden, Ginstersflächen oder dergl. im Freien abbrennen, ohne vorher der Ortspolizeibehörde oder dem Ortsvorstande Anzeige erstattet zu haben. Die vorstehenden Bestimmungen werden hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, damit Waldbrände möglichst vermieden werden. Die Kreisinspektoren werden ersucht, bei etwa vorkommenden Waldbränden die Ermittlung der Urheber derselben durch rechtzeitige Anzeige über etwa gemachte Wahrnehmungen bei den Polizeibehörden thunlichst zu unterstützen.

Verleburg, den 15. April 1893

Der Königl. Landrath. v. Gersdorff.

Verzeichnis

der im I. Quartal 1893 gewährten Invaliden und Altersrente A. Invalidenrenten.

1. Heinrich Schreiber in Frieselbach, 2. Heinrich Schneider Brauerarbeit in Verleburg.
- B. Altersrenten.

1. Ludwig Spies, Kohlenmeister in Kunitz, 2. Georg Bald, Tagelöhner in Aue, 3. Friedrich Braun, Fuhrermeister in Müsse, 4. Ludwig Krosch, Hirt in Hüttenthal.

Der Landrath: v. Gersdorff.

Serbien und Belgien.

W Laasphe, 20. April 1893.

Eine besondere Rubrik beanspruchen schon seit voriger Woche die Tagesblätter für ihre fortlaufenden Marnachrichten. Es brodelte und gährte schon seit Monaten in den kleinen Ländchen und zwar ist es in beiden die

Verfassung oder Handhabung der verfassungsmäßigen Gewalt, welche die Köpfe der Staatsbürger erhitzt.

Die Serben, deren Reich an der unteren Donau überhaupt noch nicht lange sich der Selbstständigkeit und Achtung der Großmächte erfreut, verdanken in erster Linie ihre unerquicklichen Verhältnisse dem Zwiste in der Königsfamilie. König Milan und seine Gemahlin konnten sich bekanntlich nicht vertragen und ließen sich scheiden. König Milan dankte überdies ab und wurde ein Herr Milan, der seine freie Zeit in eleganten Orten auf angenehme Weise verbrachte, in Paris sich unter die Schaar vornehmer Pflastertreter mischte, Geld verspielte und durch Verzicht auf das eine oder andere der „Rechte“, die er sich schlauneweise bei der Abdankung noch erhalten hatte, immer wieder die ferbischen Machthaber zum Spenden einer neuen Rassenfüllung zu veranlassen wußte. Der Königin Natalie nahm man seinerzeit in Wiesbaden ihren einzigen Sohn, den Thronfolger Alexander ab, um ihn ihrem Einflusse zu entziehen, brachte ihn nach Serbien, und setzte bis zur Großjährigkeit des jungen Fürsten eine Regentschaft ein. Milan und Natalie vertrugen sich, nebenbei bemerkt, wieder, ließen die Scheidung aufheben und betrachteten sich heute abermals als Eheleute, denen aber bisher die Rückkehr nach Serbien verboten war. Trotz des Skandales und des lächerlichen Gezwistes, der das Königspar zu ständigen Figuren aller Witzblätter machte, hielt das ferbische Volk an dem alten Herrscherhaufe fest. Die Regentschaft scheint aber in der letzten Zeit allzu sehr einem einseitigen Parteinteresse gehuldigt zu haben; bei den jüngsten Wahlen zum ferbischen Landtage, der Skupschina, gab es todtte Leute und blutige Köpfe, und als die Verhältnisse den Gipfel der Verworfenheit erreicht zu haben schienen, überraschte Jung-Alexander Europa mit einer kühnen That. Er erklärte sich trotz seiner 16 1/2 Jahre für volljährig, schloß die Regenten ab und machte bekannt, daß er als König die Geschäfte jetzt in seine Hand nehmen werde. Möge es ihm nicht an gewissenhaften und erfahrenen Rathgebern fehlen! Die Serben thaten nach unserer Ansicht gut, wenn sie das Wählen noch etwas ließen, es fehlt ihnen noch die politische Reife. Sie sollten sich um ihre Schweinezucht bekümmern, die Anwendung von Kammin und Seife und ähnlicher Kulturmittel studieren und die Welt nicht länger mit ihrer Skupschina langweilen. —

In Belgien zimmert man in der Kammer ein neues Wahlgesetz zusammen und derweil stellen die Arbeiter ihre Beschäftigung ein und suchen ihrer Unzufriedenheit

mit dem neuen Gesetze durch Zerstörung von Fabriken, Einwerfen von Fenstern, Durchprügeln der Sicherheitsbeamten einen möglichst kräftigen Ausdruck zu verleihen. Die belgische Staatsverfassung ist eine konstitutionelle Monarchie, die von allen staatlichen Verfassungen Europas den Bürgern die meisten politischen Freiheiten gewährt. Diese Freiheit hat, wie die Geschichte Belgiens lehrt, keineswegs einen besonders hohen Grad der Zufriedenheit und Ruhe im Lande erzeugt, im Gegentheil, es giebt wohl kaum ein verfassungsmäßig regiertes Land in Europa, das so von inneren Unruhen durchwühlt wird, wie gerade Belgien. Der Sozialismus, die anarchistischen Mäurerideen haben sich in einem erschreckenden Maße unter der Arbeiterschaft des Landes verbreitet, die allgemeine Unzufriedenheit macht sich in fortwährenden Ausständen und anarchistischen Schreckensthaten Luft und das Bestreben dieses mißleiteten Pöbels geht hauptsächlich dahin, die Volksvertretung an sich zu reißen, um das Land mit einer communistischen Verfassung zu beglücken. Das frühere Wahlgesetz machte den untersten Volksschichten durch die Bedingung eines gewissen Steuerfahes die Theilnahme an der Wahl unmöglich. Das neue Gesetz macht das Wahlrecht allgemeiner, schiebt aber den sozialistischen Volksschichten dadurch einen Keigel vor, daß es den Bürgern mit Grundeigenthum resp. einem gewissen Steuerfahes eine doppelte Stimme, folgen mit vollständiger Elementarbildung eine dreifache giebt. Daher das Wüthen des Pöbels und die blutigen Ausschreitungen in allen Städten. Die Regierung zeigt diesmal eine seltene Festigkeit und hält durch Gensdarmen und Truppen die Haufen energisch im Zaum.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Das Deutsche Kaiserpaar hat nunmehr seine italienische Reise angetreten, welche der Theilnahme an der Feier des silbernen Ehejubiläums des Königs Humbert und der Königin Margarita von Italien in Rom gilt. In diesem erstmaligen gemeinschaftlichen Besuche des kaiserlichen Paares in der italienischen Hauptstadt kommen allerdings zunächst die vertraulichen und herzlichen Beziehungen erneut zum Ausdruck, welche ja schon längst zwischen Kaiser Wilhelm II. und König Humbert und ihren beiderseitigen Häusern bestehen. Aber schließlich führt die jetzige Italiensfahrt der kaiserlichen Majestäten die unentwegte Fortdauer auch des politischen Verhältnisses zwischen Deutschland und Italien und des so innigen Freundschaftsbundes zwischen den beiderseitigen

Ein Gottesgericht.

Erzählung von D. Glaubrecht.

„Kommt Lieb und Treu, die wäre gern ein,
So will Niemand ihr Thorswort sein;
Kommt Wahrheit dann und klopfet an,
So muß sie lang vor der Thüre stahn;
Kommt Gerechtigkeit auch vor das Thor,
So findet sie Reiten und Kiegel vor;
Kommt aber der Pfennig gelassen,
So findet er Thür und Thor offen.“

„So ist's, Herr, und so bleibt's, wenn auch die Großhaupe und die Superklugen darüber die Köpfe schütteln, alle fünfzig Jahre hängt der Bettelsack an einer andern Thüre! Meinest nicht, ich hätte Geseftel am achtzehnten vergessen: Was treibt ihr im Lande Israel dies Sprichwort: die Väter haben Herlinge gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden? Das Wort kenne ich genugsam, aber ich kenne auch das andere: Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen; wehe aber den Gottlosen, denn sie sind boshaftig, und wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen.“ So lautet das Schriftwort und daran glaub ich und lasse mich daran nicht irren; aber wie nun unser Gott seine Gedanken des Friedens und der Zucht ausführe, das zu ergrübeln, steht uns nicht zu, denn da ist kein Weg so geheimnißvoll, daß kein Menschenverstand in diese Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntnis, hinabreicht.“

So ungefähr sprach der alte Hornbreher Matthes, und ich hörte ihm gerne zu. Gieng ihm etwas durch den Kopf und hatte er seine redsprächige Stunde, dann fieng er gewöhnlich mit einem Sprichwort an, und be-

stätigte das durch ein Gotteswort, und dann kam eine Geschichte als Aukantwendung. Und ich hörte den alten Hornbreher gerne seine Geschichten erzählen, denn sie waren aus ferner, oft sehr ferner Vorzeit, waren vom Vater oder Großvater ihm erzählt, reichten vielleicht theilweise bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges hinauf, und es lag in ihnen, auch in den schrecklichsten, etwas so Verführendes wie in dem Rasentepich, der das Grab auch des Verbrechers mit Blumen überzieht. Mir war es manchmal, wenn ich den alten Hornbreher erzählen hörte, als stünde ich auf einer Ruine der Vorzeit, wo zwischen Steintrümmern Kraut und Strauch sich emporwinden und ranken, und als hätten die Trümmer plötzlich Leben und Stimme erhalten und redeten nun von einem längst vergangenen Geschlechte, von seinen Leiden und Freuden. Und hat nicht das gesunde, lebensfrische, in Gottes Wort und Lebenserfahrung erstarrte Menschenalter diese letzte Aufgabe und Sendung an das Geschlecht dieser Zeit und aller Zeit? „Denn bei den Großvätern ist die Weisheit, und der Verstand bei den Alten.“

Das hab ich oft bedacht, wenn ich dem alten Matthes zuhörte und ihn ermunterte, daß er das Gespinnst abwickeln möchte, dessen Knäuel er in der Hand hielt. So sagt ich auch heute: „Alter, worauf geht dießmal das Sprichwort hinaus: Alle fünfzig Jahre hängt der Bettelsack an einer andern Thüre? — „Worauf das hinausgeht?“ gab er zur Antwort, „da feht einmal von hier aus über den Kirchhof hinweg zwischen den beiden Birnbäumen hindurch, von denen der eine zu des Peter Wacker Hofraithe und der andere meinem Nachbar, dem Schmid, gehört. Sie sind beide sehr alt und fahen, wie mich dünkt, schon so aus, als ich noch ein kleiner Bube

war; ich glaube, der mocht die Sorte, die sie tragen. Denn das neue französische Obkzeug, das sie jetzt in den Gärten ziehen, bleibt krüppelhaftig und sieht nach Brand aus von Jugend auf. Aber so eine Maibelbirne, die erst um Christtag weich wird, die wächst auch dafür auf einem Stamm, der nach hundert Jahren noch aussteht wie heute. Doch nichts für ungut, da wollte ich von der Peter Wacker Hofraithe erzählen und gerathe unter die Birnbäume; aber kein Wunder das, alte Leute haben langsame Gedanken.“

„Nun zwischen den Birnbäumen hindurch feht ihr den Giebel von des Peter Wackers Haus. Es steht, wie ihr schon werdet gemerkt haben, sehr schief, und die Wetterfahne oben darauf noch schief, und wenn der Wind geht, dann greint das alte Blech, daß man meint, es habe etwas von Menschengefühl in sich und beklage die versunkene Herrlichkeit des Hauses, auf dem es sich sonst leicht und spielend drehte. Wird auch gerade nicht lange mehr zu greinen haben, das alte Blech, denn wirft der Sturm nicht einmal das Gerümpel um, so muß die Gemeinde ein Gesehens haben, und es niederreißen lassen, denn es ist vor Gott nicht erlaubt, die alten Leutchen, die da drinnen haufen, der Gefahr auszusetzen, lebendig unter die Trümmer des Peter Wackers Haus begraben zu werden. Es liegt ohnehin genug dort begraben an gutem Gewissen und Frieden, und das alte Gerümpel ist eine gar berebte Predigt über den Spruch: Wie Einer liebt die Bibel, steht seines Hauses Giebel.“

„In der Zeit nun, von der wir mit einander reden, stand der Giebel des Hauses noch aufrecht und stolz da. Das Gebäude sah auf einen großen Hof herab und auf eine Menge Ställe und Scheunen und Schuppen. Mitten im Hofe sprang ein Brunnen, und auf der breiten ge-

Völkern aller Welt wiederum vor Augen. Auf's Neue empfängt das deutsch-italienische Bündnis durch das Erscheinen des deutschen Kaiserpaars in den Mauern der ewigen Stadt seine erfreuliche Bestätigung und bei dem Werthe der deutsch-italienischen Beziehungen für den Völkerverfrieden Europas werden darum sicherlich alle Friedensfreunde unseres Welttheiles dieses bedeutsame Ereignis mit größter Sympathie begrüßen. Deutschlands Stämme aber geleiten das erlauchte Paar mit den besten Wünschen auf seiner Reise nach dem sonnigen Süden — möge den Majestäten eine glückliche Fahrt und eine frohe Heimkehr beschieden sein!

Die leidige Acten-Angelegenheit des Abgeordneten Ahlwardt kommt endlich in Fluß. Ahlwardt hat mit Unterstützung von antisemitischer und sozialdemokratischer Seite den dringlichen Antrag im Reichstage gestellt, er wolle beschließen, eine besondere Commission von 21 Mitgliedern zu ernennen, welche über den Inhalt der von Ahlwardt dem Hause „übergebenen“ Acten Bericht erstatten soll. Wohlgerichtet, die Ahlwardt'schen „Acten“ sind dem Reichstage bis dato noch nicht zugegangen, weshalb auch der genannte Antrag vom Präsidenten v. Seckow aus Gründen der parlamentarischen Geschäftsordnung zunächst beanstandet worden ist. Inzwischen soll allerdings eine geeignete Form für die Behandlung der Actenaffäre gefunden worden sein. Es würde hiernach ein Antrag gestellt werden, eine Commission zu ernennen, welche zu prüfen hat, ob durch die mysteriösen Schriftstücke Ahlwardt's in den Sitzungen vor Oestern erhobenen Beschuldigungen gegen Mitglieder der Regierung und des Reichstages gerechtfertigt erscheinen oder nicht. Jedenfalls kann nur dringend gewünscht werden, daß dieser neueste von Ahlwardt hervorgerufene Zwischenfall rasch zur Erledigung gelangt.

Das Uebel der Beschlußunfähigkeit scheint im gegenwärtigen Reichstage unaussrottbar zu sein. Erst eine Woche seit dem Wiederbeginne der parlamentarischen Arbeiten nach Oestern im Reichstage ist verfloßen, und schon mußte wiederholt die Beschlußunfähigkeit des Hauses festgestellt werden. Bereits in der vorigen Freitagssitzung war dies bei der zweiten Lesung der Wucherer-Novelle der Fall, und schon in der nächstfolgenden Sitzung am Montag, zeigte sich der Reichstag wiederum beschlußunfähig — höchst erbauend! Diese unerfreuliche Thatsache stellte sich bei Fortsetzung der Spezialdiscussion über die Wucherer-Novelle heraus, denn als eine vom Abgeordneten Dr. Dohrn beantragte Aufzählung des Hauses vorgenommen wurde, mußte die Anwesenheit von nur 171 Mitgliedern constatirt werden. Die erwähnte Veranlassung wurde infolgedessen nothgedrungen nochmals abgebrochen.

Die Compromißverhandlungen zwischen Reichskanzler und Centrum in der Militärfrage sollen bisher zu keinem Ergebnis geführt haben. Graf Caprivi wäre, wie verlautet, nur in unwesentlichen Dingen zum Nachgeben bereit, so daß also die Eventualität einer Reichstagsauflösung noch immer fest im Auge zu behalten wäre.

Belgien. Die jüngste große Streikbewegung in Belgien behält ihren gewaltthätigen Charakter bei, immerhin kann man noch nicht von einer bereits eingetretenen abermaligen Arbeiterrevolution in diesem Industrie-Lande, wie 1886, sprechen. Bis jetzt gewährt die neue Arbeiterbewegung in Belgien ein ziemlich krauses Bild von theils partiellen, theils gänzlichen Streiks in den wichtigsten Arbeitszweigen, von Gewaltthätigkeiten aller Art seitens der Streikenden und von zahlreichen größeren und kleineren Zusammenstößen zwischen ihnen und den Vertretern der bewaffneten Macht. Einen besonders ersten Charakter trug der am Montag in Mons zwischen den Streikenden und der Bürgerwehr stattgefundene Kampf. Erstere hatten bei der blutigen Affaire 4 Tode und viele Verwundete, bei der Bürgerwehr gab es 14 Verletzte, darunter 3

waltigen Mistfäcke trieb sich eine unzählbare Menge von Federvieh aller Art umher. Und über diesen Hof und durch diese Räume, die jetzt alle von den Nachbarhäusern verschlungen worden sind bis auf das Gerümpel mit dem schiefen Giebel, das kaum für sich und den Birnbaum ein sonnenloses Gäßchen behalten hat, schritt damals die hohe stolze Gestalt des Peter Wacker. Wie ich den Mann noch im Gedächtnis habe, und so ein Kind ist gar behaftet, so war er eines Kopfs größer denn alles Volk um ihn her, war schwer von Leibe, hatte ein sehr rothes und frisches Gesicht, und sein Mund lächelte fast beständig, denn es gieng dem Manne sehr gut. Er aß für drei Mann, und hatte täglich etwas Gutes auf seinem Tische, er schloß jede Nacht so fest wie ein Mühlburche zwischen dem Aufküssen, und was er unternahm, das gelang ihm. Noch heute haben wir ein Sprichwort im Dorfe, das heißt: das wächst wie des Wackers Flachs. Denn von einem Mißrathen war auf den Aekern des Wacker keine Rede, und hatte Niemand Obst, so trugen wenigstens des Wackers Bäume. Ich denke, der Mann war neben seinem Glück, das von Gott kam, ein sehr kluger Bauer, wußte Jahr und Zeit gut zu nutzen und verstand den Feldbau aus dem Fundament. Dabei hing aber auch sein Herz an seinem Acker wie die Klette am Wams des Buben, und Acker zu Acker zu kaufen und zu tauschen und seine Flur wachsen zu machen, daß er sie kaum übersehen konnte, das war seine Lust, und für diese Lust gab er Alles hin, Gewissen und Seligkeit. Denn hatte er einmal an dem Acker oder der Wiefe eines Nachbarn, wie man sagt, seinen Narren gefressen, dann gieng es ihm wie dem Hah mit Naboth's Weinberg. Er gieng umher wie ein Träumender, aß und trank nicht und gebärdete sich wie ein ungezogener Junge, der für das Fest um eine neue Kappe lamentiert. Ließ man ihn die Augenweide, weil man Streit und Drangsal vermeiden wollte, so war der Mann etliche Tage wie ein Kind am Weihnachtsmorgen, tractierte Knechte und Mägde, gab den Armen reichlicher denn sonst, und ward dem

Schwerverwundete. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die belgische Regierung trifft die umfassendsten Maßnahmen, um eine weitere gewaltthätige Ausbreitung des Streiks zu verhindern; u. A. wurden 2 Classen der Miliz einberufen.

Oesterreich-Ungarn. Das antisemitische Element in der österreichischen Hauptstadt kann einen neuen bemerkenswerthen Erfolg verzeichnen. Bei den am Montag im ersten Wahlkörper der Stadt Wien vorgenommenen Gemeinderathswahlen verloren die Liberalen fünf Mandate in den Bezirken Favoriten, Meidling, Ottakring und Hernals an die Antisemiten. Durch diesen Wahlsieg hat die antisemitische Partei im Wiener Gemeinderathe eine namhafte Verstärkung erfahren, allerdings schwerlich im Interesse eines geblühenden Verlaufes der Gemeinderathsverhandlungen.

Frankreich. Auch in Paris haben Neuwahlen zum Gemeinderathe stattgefunden, am vergangenen Sonntag. Man sah denselben in Hinblick auf den Panamascandal mit allseitiger Spannung entgegen, da die Pariser Gemeinderathswahlen geeignet erscheinen konnten, als eine Stichprobe auf die nächsten allgemeinen Parlamentswahlen zu gelten. Das Wahlergebnis hat indessen keine besonderen Ueberraschungen gebracht, da auch der neue Pariser Gemeinderath überwiegend radical-sozialistisch gefärbt sein wird. Entschieden wurden am Sonntag 43 Wahlen, die sich auf 17 Ultraradicalen, 7 Radicale, 5 Possibilisten, 2 Blanquisten und 12 Conservative. Vorzunehmen sind noch 38 Stichwahlen, dieselben werden zweifellos ebenfalls meist im Sinne der Ultraradicalen ausfallen.

Serbien. Die in Serbien stattgefundene überraschende politische Umwälzung erweist sich immer mehr als ein Act zur inneren Beruhigung des Landes. Nirgends haben infolge der Großjährigkeitserklärung des Königs und des Sturzes des liberalen Beginnes Unruhen an einem Punkte des Landes stattgefunden. Wenn die neuen Machthaber in Belgrad mit Mäßigung und kluger Umsicht auftreten, so wird der Staatsfriede vom 14. April sicherlich gute Früchte für Serbien tragen.

Flaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Der allbekannte Wasserapostel Pfarrer Kneipp zog vor einigen Tagen auch in die Haupt- und Residenzstadt Berlin ein und sprach dort in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung über seine Wasserkur und deren Erfolge. Der einfache Landgeistliche ist eine Weltberühmtheit geworden, seine Zuhörerschaft besteht nicht mehr einzig aus einem Völkchen derer Landleute, sondern große Städte, Fürsten und Große dieser Erde lauschen den kunstsicheren Sätzen des Bauernapostels, und in jeder Straße blüht aus den Schaufenstern sein ungeschönes aber intelligentes Gesicht uns entgegen. Man lebt heute nach Kneipp's Ideen, begiebt sich mit Wasser, macht nasse Packungen, spaziert barfuß über die feuchte, grüne Wiege, bietet seinem Magen statt Kaffee Haferbrei und jog. Maltsaffee an, alles auf Wunsch und Befehl des Vater Kneipp.

Leute, die ohne irgend welche medizinischen Kenntnisse sich zum Helfer der leidenden Menschheit aufwarfen, gab es stets und wird es stets Regionen geben. Wunderdoktoren, Kurpfuscher, Charlatane, Naturkräfte nennt man sie je nach dem Grade ihrer Weisheit, ihrer Mittel und ihrer Erfolge. Die einen heilen mittelst kräftiger Beschwürungen, durch Sympathie und sonstigen Holuspokus, die anderen versuchen es mit Geheimmitteln, mit selbstgebrachten Tränken und Mixturen, noch andere haben ein Universalmittel, das all' den tausend Leiden der Menschheit kräftig entgegenwirkt soll. Pfarrer Kneipp gehört zu den Letzteren und zwar zeichnet er sich noch von dem Heere sonstiger Kurpfuscher dadurch aus, daß er nicht schänden Mammons wegen sich der leidenden Menschheit nicht sondern einzig und allein aus Nächstenliebe. Von diesem Gesichtspunkte aus möchten wir auch einerseits den ungeheuren Zulauf Kneipp's erklären. Selbstlosigkeit reizt stets zur Bewunderung hin, und unserer überaus selbstsüchtigen Zeit ist dieser alte Pastor, der sich um Wohle der Mitmenschen alle möglichen Beschwerden auferlegt, eine seltsame Erscheinung, die mit magnetischer Kraft die Massen anzieht. Kneipp verwendet seine Einkünfte bis auf den letzten Pfennig zum Besten armer Leidender.

willigen Verkäufer auf lange ein guter Freund. Wollte aber einer wie Naboth sein Erbgut nicht lassen, oder weil er dachte: Jeder ist sich selbst der Nächste, dann hatte er sich an dem Wacker einen schlimmen Feind gemacht. Es ist nicht zu erzählen, was der reiche Mann Alles that und unternahm, um einen solchen Halsstarren, wie er ihn nannte, zu züchtigen und zum Nachgeben zu bringen. Da war ihm keine Summe zu groß und kein Mittel zu gemein und schlecht, das er nicht anwandte, und was Kist nicht vermochte, das that Gewalt, und aus jedem solchen Handgemenge gieng der Peter Wacker wie ein gekrönter Sieger hervor und ward dadurch immer stolzer.

„Ihm diente Alles im Orte, vom Gänsehirtchen hinauf bis zum Amtmann, und es sollen damals zwischen Licht und Dunkel in dem Wackerhause Dinge vorgegangen sein, wobei es sich nicht bloß um Geld und Geldeswerth, sondern um Seelen Seligkeit verführter, verderbter Menschenjenseelen handelte. Später, als der Wacker älter wurde, als sein Sohn sich in Weinen verwandelt hatte, da soll er manchmal Geister gesehen haben und von ihnen verfolgt, aus dem Hause gefahren sein, als greife Jemand nach ihm. Damals, sagte man, schlief er nicht gerne allein und fragte dann wohl den Mann, der ihm Gesellschaft leistete, ob er nicht Geschrei von kleinen Kindern höre, oder so einen Ton, als wiege eine Mutter ihr Kind und singe dazu in leiser Weise. Das hat man sich denn so gedeutet, als sei es mit dem Peter Wacker auch im Punkte des sechsten Gebotes nicht richtig gesehen. Davon kann ich aber nichts sagen, denn ich war dazumal noch ein Kind, und die Leute dachten gar viel, zumal wenn sie selber nicht pur sind in diesem und jenem Stücke. Daß aber der Peter Wacker ein feister, ungerechter, zorniger und gefäßiger Mann mit einem stets lachenden Angesicht war, das steht richtig, denn so habe ich ihn gesehen, und daß er Unterwürfigkeit verlangte von Alt und Jung, von Bornheim und Gering, und den begierte und drangalierte, der sein Haupt nicht vor ihm beugen

Kneipp's Kuren läßt sich ein auffälliger Erfolg nicht abstreiten. Die ihn Besuchenden sind meist Großstädter, Leute aus den sog. besseren Kreisen, denen das hastige moderne Leben die Nerven ruiniert, ungewohnte Lebensweise Mägen und Blut verdorben, schlechte Luft, Staub etc., Nerven und Athmungswege angegriffen hat. Die Leute sind abgepannt, von Kräften, es fehlt ihnen an allen Eden und Vater Kneipp verordnet ihnen das, was ihnen ihr gesunder Menschenverstand auch längst hätte verordnen können! Frische Luft, Abwaschungen, Bewegung, regelmäßige und einfache Nahrung. Wasser ist, wie gesagt, sein Hauptheilmittel, und er hat zweifelsohne der ärztlichen Kunst durch Auffinden verschiedener neuer Anwendungen dieses einfachen Heilmittels große Dienste geleistet. Etwas unbedingt Neues bot er keineswegs der Wissenschaft in der Wasserkur; sein Verdienst war, gute, alte und überaus natürliche Heilwege zur allgemeinen Beachtung zu bringen und der Menschheit Rückkehr zur Natur und Einfachheit, die leicht ausführbare aber selten geübte Kunst des Gesundbleibens zu predigen.

Neben ihren Vorzügen bergen Kneipp's Kuren und Vorträge aber auch große Gefahren für die leidende Menschheit in sich. Er will alles, alles mit Wasser kurieren, er rüht sich, nichts von Medizin zu verstehen, nie ein medizinisches Buch gelesen zu haben und will doch alle Leiden der Menschheit erkennen und heben können. Das ist eine naibe aber gefährliche Selbstüberhebung, gefährlich weil sie die Verachtung der Wissenschaft auspricht und zur Kurpfuscherei auffordert. Die medizinische Wissenschaft hat in jahrtausende altem Kampfe die Menschheit von unzähligen Feinden befreit, die mit unverständigen Händen ihre leidenden Körper verletzten, sie hat uns von Seuchen und Gebrechen vielerlei Art erlöst, sie feiert durch Entdeckung immer neuer Mittel, am Krankenbette und im Operationssaale fortwährende Triumphe. Sie kann freilich nicht die Menschheit ganz von Krankheit, noch weniger vom Tode erlösen, allein sie nimmt Leiden und Schmerzen hinweg, die ohne die wissenschaftliche Arbeit noch heute ungefüllt blieben. Wenn Kneipp behauptet Halsbräune und andere verwandte Leiden mittelst Wasser kurieren zu können, so sagen wir, er befindet sich in einer schweren Selbsttäuschung, unser Laienverstand meint sogar, daß die Kneipp'sche Kur in vielen Fällen den Keim zu neuen schweren Leiden legt. Den Sitz und die Art einer Krankheit kann nur ein wissenschaftlich gebildeter Arzt, kein Kurpfuscher, auch Vater Kneipp in den wenigsten Fällen feststellen, nur ein Fachmann kann nach solcher Feststellung eine Kur, sei's nun Wasser- oder Medizinkur verordnen.

Bringt alle überflüssigen Katzen um.

Die Katze fängt nur so lange Mäuse, als es deren nicht zu viele giebt. Sie ist Feinschnackerin. Sobald sie sich an Mäusen überfättigt hat, läßt sie solche ruhig laufen. Dagegen betreibt sie mit wahrem Blutdurst die Vogelfangerei, raubt die Nester aus und fängt die brütenden Vögelchen vom Neste weg. Jede Katze, die sich nicht auf Haus und Scheune beschränkt, ist schädlich, denn im Felde und in den Gärten und Wäldern fängt sie nur selten Mäuse, sondern geht hier dem Vögel nach. Warum leidet der Landmann an seinen Culturen, an seinen Obstbäumen und in seinen Gemüsegärten so großen Schaden durch Ungeziefer? Die Feinde dieses Ungeziefers, die es am eifrigsten wegfangen, die hochnützlichen Singvögel werden von Jahr zu Jahr weniger und daran sind bei uns vor allem die zahlreichen überall herumstrolchenden Katzen schuld. Es giebt 10 und 20 mal mehr Katzen als es nötig ist und jede dieser Katzen, die den Vögel nach einmal verschmeißt, läßt nicht mehr davon ab. Man sieht es nicht, es geschieht meist in der Stille der Nacht.

Der Landwirt, der sich nicht selber schaden will, räume energisch unter dem herumstrolchenden Katzenschindel auf, hege und pflege dagegen seine treuesten, kleinen Freunde die Singvögel; besonders den Meisen hänge er auf seinen Bäumen, wo er kann, Nistkästen auf, sie danken es ihm hundertfach. Die Einsicht, daß die vielen Katzen für Landwirthschaft und Gartenbau um Uebel sind, tagt überall mehr. Dem Antikatzengverein in Münster sind im verfloßenen Vereinsjahre 1579 Schwänze erschlagerter herumstrolchender Katzen eingeleistet worden. Das ist nachahmenswerth: jede Stadt, jedes Dorf sollte solchen nützlichen Verein haben.

Kurze Mittheilungen.

— Aus dem Sauerlande, 16. April. Der Nachtfrost hat, wie sich nachgerade herausstellte, doch mehr Schaden angerichtet, als man zuerst geglaubt hat. Die Blüthen der Obstbäume, insbesondere der Kirschbäume sind meist erfroren; die Blumen- und Gemüsegärten, wie überhaupt ungepflanzte Gegenden haben auch stark gelitten.

— Aus dem Sauerlande, 18. April. (Kartoffeln.) Es lagern noch immer große Kartoffelvorräthe bei den Landwirthten, obgleich sehr viele Kartoffeln zu Viehfutter benützt wurden. Da

wollte, das weiß ich auch. Wir Buben hatten vor seinen derben Fäusten einen solchen Respekt, daß wir seinen Obfigärten zehn Schritte aus dem Wege giengen, als hätte daran gestanden: hier find Fußangeln gelegt; und sahen wir den gesüchteten Mann in der Ferne, so flogen die Klappen vom Kopfe, auch wenn es regnete oder hagelte. Denn Hagel und Regen gabs, wenn einer ohne Gruß und Respekt vorüber gieng.

„Damals hatten wir in der Gemeinde einen Pfarrer, der war ein altes dünnes Männlein, aber voll Glaubens und Ernstes in seinem Amte. Und so schüchtern und so still er war, wenn er in der Gemeinde aus- und eingieng, und so wenig man seine Stimme auf den Gassen hörte, was damals zum Amt gehörte, daß die Buben auf der Straße geprügelt, vom Eis und aus dem Wasser getrieben wurden, und anderes Amtsgetümmel mehr, so laut und unerhöschten war der alte Pfarrer, wenn er auf der Kanzel stand. Da konnte man ihn gar nicht mehr, und die Streiche gegen die Sünden der Gemeinde und des Einzelnen fielen so hageldicht und so sicher und schmerzgerecht, daß Jeder schäme sich dann und wann seine Lection mitheimzunehmen, und das schweigend. Nicht so der Peter Wacker; der wollte auch in der Kirche den Herrn spielen. Einmal kam er stets zu spät und humpte dann zum Aerger der Gemeinde mitten durch die Kirche, dann dauerte es lange, bis er sich in seinem Stuhl zurechtgesetzt und sich weiblich geräuspert hatte, dann riß er den Gehörgang an sich, daß der Präceptor auf der Orgel mit den Schülern das Gleichgewicht verlor, und that überhaupt im Gotteshause, wie daheim in seiner Hofraithe, wo er nach Herzensbelieben prügelte, schalt und auspußte, und nie fragte, wohin es fiel.“

„Nun war aber unser alter Pfarrer kein Mann, der so etwas ertragen konnte. Der Eifer um des Herrn Haus verkehrte ihn schier, und der stolze Bauer bekam nicht selten von heiliger Stätte herab eine solche Last von Spießen und Nägeln in sein giftgeschwollenes Herz, daß er blau ward vor Aerger wie ein Truthahn. (F. f.)

die Sehtastoffeln für die nächste Ernte schon vielfach bei der günstigen Witterung gelegt sind und die großen Vorräthe nunmehr unter allen Umständen untergebracht werden müssen, gehen die Preise sehr herab.

— **Altena**, 16. April. Das 12jährige Töchterchen eines hiesigen angesehenen Bürgers fuhr auf einem Velocipede (Dreirad) an der Lenne entlang. Durch irgend einen Zufall stürzte das Mädchen unweit der Eisenbahnbrücke die sehr hohe und steile Böschung hinab in die Lenne. Der gerade des Weges kommende Heizer Robert Bräker sprang dem Kinde nach und holte dasselbe, am Kopfe stark blutend, aus dem Wasser.

— **Aus Rheinland-Westfalen**, 17. April. (Industrielles.) Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, beschloß der rheinisch-westfälische Kohleisenverband in der heutigen Hauptversammlung, an den bisherigen Preisen festzuhalten.

— **Düsseldorf**, 13. April. Ein hier in einer Apotheke vorübergehend beschäftigter Dekorationsmaler nahm einige von den dort stehenden Morphiumkugeln und aß dieselben. Nach Aussage des daselbst beschäftigten Lehrlings soll er noch mehrere mit nach Hause genommen haben. Der Unglückliche wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er laut „D. Z.“ nach 2 Stunden, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verstarb.

— **Darmstadt**, 13. April. Die evangelische Konferenz für Hessen hat laut „R. Z.“ in ihrer Jahresversammlung zu Frankfurt die Leichenverbrennung im Interesse kirchlicher Sitte zwar mißbilligt, jedoch im Falle besonderen Verlangens des Verstorbenen weder für antikirchlich noch antichristlich erklärt.

— **Königsberg**, 16. April. (Verjagten.) Seit Donnerstag fehlen auf dem kurischen Haff 15 Fischerboote. Man befürchtet, daß sie gekentert seien.

— **München**, 17. April. (Feuersbrunst.) In Wertach bei Sonthofen sind 110 Häuser abgebrannt. 700 Personen sind obdachlos.

— **Von der holl. Grenze**, 18. April. Durch ein Extrablatt des Amisblatts der Königl. Regierung zu Münster wird bekannt gemacht, daß alle aus Holland zur Einfuhr gelangenden Pferde, Wiederkäufer und Schweine vor dem Ueberschreiten der Landesgrenze durch den zuständigen beamteten Thierarzt auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden müssen. Das Verbot der Einfuhr von Wiederkäufern und die Beschränkungen der Schweineinfuhr aus dem Königreich der Niederlande bleibt bis auf Weiteres bestehen.

— **Paris**, 18. April. (Cholera.) Im Zrenthaus von Quimper sind wieder fünf Todesfälle an Cholera vorgekommen.

— **(Verunglückte Ballonfahrt)**. Der am Samstag Abend in Brüssel aufgestiegene Luftballon „National“ mit drei Personen wurde durch Nordostwind in der Nacht nach der französischen Küste getrieben. Um der Fahrt über die See zu entgehen, ließen die Mitreisenden den Ballon so schnell fallen, daß alle drei verunglückten. Dem Inhaber des Ballons, Toulet, wurden beide Beine gebrochen. Ein Junge wurde am Schenkel verletzt, Brouze, ein anderer Reisender, wurde leichter verletzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe**, den 20. April 1893. Im Ganzen sind jetzt 12 Bänke Seitens der hiesigen Abtheilung des S. G. V. an den hervorragenden Aussichtspunkten der nächsten Umgegend der Stadt zur Aufstellung gelangt. Da noch Material für weitere 12 Bänke vorhanden ist, wäre es dem Vorstande lieb, wenn ihm Seitens der Mitglieder Wünsche in Betreff der Orte für die Aufstellung dieser Bänke zugehen.

Von den in der nächsten Woche erscheinenden gedruckten Prospekten mit Ansicht von Laasphe wird hoffentlich Seitens der Vereins-Mitglieder ein recht ausgiebiger Gebrauch gemacht, indem sie dieselben an auswärtige Bekannte versenden und dadurch beitragen helfen, daß die Naturgenüsse unseres Ortes auch in weiteren Kreisen bekannt werden.

— **Laasphe**. An der im Laufe der vergangenen Woche abgehaltenen Aufnahmeprüfung am Realgymnasium zu Viedentopf beteiligten sich auch zwei Schüler der hiesigen Seletia. Der eine Schüler fand Aufnahme in der Unter-Tertia, während der andere für Quarta reif befunden wurde. Es ist dies ein schöner Erfolg, zu dem wir Herrn Rektor Reinhardt beglückwünschen.

— **Laasphe**. Eine zeitgemäße Warnung richten wir an die Eltern gerade in dieser Jahreszeit. Kaum spürt man den kommenden Frühling, so findet man schon Kinder auf Wiesen, Feldrändern und Hausdächern sitzen. Die Kinder in ihrer Unvorsichtigkeit sind sich eben nicht bewußt, daß Diphtheritis, Bränne, Rüdgraterkrankungen oft die schrecklichen Folgen solch unbesonnenen Gebahrens sind.

— Nach dem Kirchengesetz vom 12. März 1893 findet der diesjährige **Buß- und Bettag** am 22. November statt.

— **Wunderthauen**. In diesem Orte, in welchem erst vor mehreren Jahren ein großer Theil des Dorfes durch Feuersbrunst zerstört wurde, entstand in der Nacht von Sonntag auf Montag abermals ein Großfeuer, das 6 Wohn- und 5 Oelonomiegebäude zerstörte. Selbst der Kirchthum hing Feuer, doch wurde dies rechtzeitig gelöscht. Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen wurden aber 3 Stück Vieh vermisst.

Verschiedenes.

— **Ruhrort**, 17. April. Einen sehr gesunden Wagen scheint ein hier wohnender Schuhmacher zu haben. Meister Kriemier ließ sich in einem Restaurant ein Beefsteak braten und zante nach dessen Erhalt mit dem Wirth über die Fähigkeit desselben, behauptend daß er lieber ein Stück Sohlleder essen würde, als das verabschiedete Beefsteak. Der Wirth nahm den Meister beim Wort. Der letztere holte ein Stück Sohlleder herbei, welches 2 Centimeter breit und 5 Centimeter lang war, es wurde zerschnitten und dann gebraten. Nachdem das Leder längere Zeit auf dem Feuer gewesen, verzehrte der Mann es mit der Sauce bis auf das letzte Restchen. — Wohl bekommen's!

— **Köln**, 13. April. (Schulmannsmoral.) Eine wohlverdiente Rüge wurde dem Schulmann Franz von hier in der heutigen Schöffengerichtssitzung von Seiten des Herrn Staatsanwalts Dr. Mez zu theil. Der Beamte hatte nämlich ein Kind während der Sonntagsruhe in den Laden eines hiesigen Bäckers geschickt, damit dasselbe ihm ein Bröckchen hole. Der Bäcker, welcher wohl gedacht haben mag, daß das Kind seinen Hunger stillen wollte, war mitleidig genug, das verlangte zu verabfolgen und in die Falle des Polizisten zu gehen. Das Gericht mußte natürlich auf eine Strafe erkennen. Dasselbe lautete auf 10 Mark Buße.

— **Antwerpen**, 12. April. Die fortwährende Zunahme des Schnaps-Verbrauchs unter allen Theilen der Bevölkerung macht der Regierung und allen, welchen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, nicht geringe Sorge. Um dem Uebel zu steuern, dekretirte am 19. August 1889 ein Gesetz, wonach der Ausfuhr von Spirituosen mit einer einmaligen Steuer von 60—200 Franken belegt wurde, aber der hiermit beabsichtigte Zweck wurde keineswegs erreicht. Die Zahl der Schnapskonsumenten ging zwar in Folge jenes Gesetzes einigermaßen zurück, dagegen nahm der Konsum von Spirituosen recht erheblich zu. Derselbe stieg nämlich von 521893 Hektoliter im Jahre 1888 auf 563968 im Jahre 1890 und auf 593560 Hektoliter im Jahre 1891, was einen Jahreskonsum von beinahe 10 Liter auf den Kopf der Bevölkerung gleich käme. Jetzt hat die Regierung zwei hohe Staatsbeamte nach Bern gesandt, welche an Ort und Stelle die Verhältnisse in Bezug auf den Branntweinkonsum

schänt, wie sie in der Schweiz bestehen, studieren sollen, und wahrheitsgemäß nach dem Rückkehr die Regierung sofort die nöthigen Schritte thun, um die betreffenden schweizerischen Maßregeln auch hier zu Lande einzuführen.

— Der Konsum von alkoholhaltigen Getränken in Frankreich hat sich in den letzten vierzig Jahren verdreifacht, obwohl die Bevölkerung kaum eine Zunahme erfahren hat. Während der Verbrauch im Jahre 1850 nur 585 000 Hektoliter oder 146 Liter auf den Kopf der Bevölkerung betrug, stieg der Konsum 1889 bereits auf 1 008 750 Hektoliter, bezw. 2,63 Liter per Kopf. Die Ziffer stieg ununterbrochen, und belief sich der Verbrauch von Alkohol 1891 auf 1 669 148 Hektoliter oder 4,40 Liter per Kopf; die Steigerung ist namentlich seit dem Jahre 1888 auffällig, von welchem angefangen die jährliche Zunahme des Konsums 67 000 Hektolitern beträgt. Eine Branntweinsteuerreform soll dieser erschreckenden Steigerung des Alkoholkonsums Einhalt gebieten.

— Die Orgel zu groß. In einem Dorfe im Elsaß war jüngst an Stelle der alten und kleinen Orgel eine neue, größere aufgestellt worden. Bei der feierlichen Einweihung trug der Organist in Gemeinschaft mit noch einem musikalischen Herrn unter anderem auch einige vierhändige Stücke darauf vor. Am andern Tage fragte dann ein benachbarter Musikfreund die Bauern, wie sie mit ihrer neuen Kirchenorgel zufrieden seien. „O Jeeses“, erwiderten diese, „da han mer ebb's net's ang'stellt! Das Ding isch viel zu groß! Einer allein kann se gar nit spielen; es müß immer ihrer zwei sein!“

— Eine Reise um die Welt — umsonst. Eines der eigenthümlichsten Kunststücke im Bereiche der Journalistik wird, der Daily Chronicle, von einem Schweden Augenblicklich in's Werk gesetzt. Sein Name ist Sven Otto Richard Waldemar Wren. Er ging mit einigen Bekannten die Welt für 200 Pfd. Sterl. ein, daß er die Reise um die Welt ohne Geld machen werde. Er führt einen Creditbrief auf 25 Pfd. Sterl. bei sich, aber nur, damit er nicht als Landstreicher arretirt werde. Im Falle daß er den Creditbrief einwechelt, verliert er sich 1 Gt. Auf der Fahrt über das Atlantische Meer verdient er sich 1 Gt. täglich als Arbeiter auf dem Schiffe dann erhielt er eine freie Überfahrt von Wilmington nach New-York; hier hungerte er zwei Tage und ließ die Straßen auf und ab, um sich warm zu halten, bis sich die Heilarmee seiner annahm. Von New-York bekam er eine freie Überfahrt nach Chicago, hatte aber auf der ganzen Reise zu hungern. In Chicago schrieb er für sein Blatt in Danemark eine Reclame für ein dortiges norwegisches Hotel. Diese Arbeit brachte ihm eine vierzehntägige freie Beförderung ein. Dann begab er sich mit einem Gratis-Billet nach Portland, an der Küste des Stillen Oceans. Jetzt befindet er sich in Hongkong.

— (Eine Gesundheitswagigkündige Rede.) Die längste Rede, die vielleicht je gehalten war, die welche angeblich die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung von Britisch Columbia anzuhören das Unglück hatten. Eine Vorlage, welche beantragte, sehr viele Mitglieder ihres Landbesitzes zu betrauen, war in Beratung zu ziehen. Diefelbe kam am Vorabend des Schlußes der Tagung zur Debatte. Falls diefelbe nicht vor der Mittagsstunde an einem gewissen Tage zum Gesetz erhoben war, konnte keine Constatation des Landes stattfinden. Das Parlamentsmitglied De Cosmos erhielt das Wort am Tage vor dem Schluß der Session. De Cosmos fing um 10 Uhr gegen die Vorlage zu sprechen an. Seine Freunde glaubten, er würde um 2 Uhr geendet haben, und eine Abstimmung über dieselbe würde dann stattfinden. Ein Uhr kam und der Redner hatte kaum den Gegenstand berührt. Es schlug 2 Uhr und er sagte „zweitens.“ Um 3 Uhr zog er ein Bündel Papiere aus seiner Rocktasche und schickte sich an, dieselben zu verlesen. Die Mehrheit der Mitglieder fing nun an zu ahnen, daß er bis zum nächsten Mittag sprechen werde, um der Vorlage den Garaus zu machen. Zuerst amüsierte sie der Gedanke, dann aber waren sie darüber alarmirt. Sie verließen den Redner zu unterbrechen: diese Unterbrechungen jedoch gaben ihm die Gelegenheit, Abschweifungen zu machen und Zeit zu gewinnen. Dann versuchte sie, ihn niederzuschreiben — alles vergeblich und zuletzt beschloßen sie, sich dem Unvermeidlichen zu fügen. Keine Vertagung über die Mittagsstunde wurde erlaubt: der Redner konnte seine Lippen nur mit Wasser anfeuchten. Der Abend kam heran: das Gas wurde angezündet. Das Morgenlicht dämmerte und der Redner war noch nicht erschöpft. Er fuhr fort bis zur Mittagsstunde zu sprechen. Die Stimme des Redners, die zuerst klar und deutlich war, konnte nur leise wahrnehmen; seine Augen waren fast ganz geschlossen; sie waren geschwollen und mit Blut unterlaufen. Die Beine zitterten ihm; die Lippen waren schwarz und aufgesprungen und bluteten. De Cosmos hatte schließlich 26 Stunden lang gesprochen und das Land das confiscirt werden sollte, blieb im Besitze der Pflanze.

— **Treue des Hundes**. Auf einem Montreal (Kanada) sich nähernden Zuge steht der Lokomotivführer einen Hund auf dem Bahnkörper stehen, der aus Leibeskräften bellt und heult. Der Mann läßt zur Warnung die Pfeife ertönen, aber das Thier weicht nicht von der Stelle, sondern wird von der Lokomotive getroffen und getödtet. Einige Schritte weiter hinten, die an letzterer hingen, erregten die Aufmerksamkeit des Beamten, er läßt den Zug halten und geht eine Strecke zurück. Unter dem todtten Thier liegt ein todttes Kind, das vermutlich erst auf dem Geleise spazieren gegangen und dann aus Mähdigkeit auf demselben eingeschlafen war. Der treue Wächter hatte dem heranbrauenden Zuge seine Reichen zum Stillstehen gegeben, allein es war nicht beachtet worden. So starb er auf seinem Posten, ein Opfer der Pflichttreue.

— **Der Mensch und die Thiere**. Es ist lehrreich, auf die fortwährende Veränderung zu achten, die das Thierleben der Erde durch den Menschen erfährt. Einzelne Thierarten weichen vor dem Menschen zurück, andere ziehen dafür mit ihm wieder ein und bevölkern Erdtheile, wo sie vorher ganz unbekannt waren. Es ist bekannt, daß in Deutschland häufig Knochen von Thieren gefunden werden, die dort schon vor langen Zeiten theils vernichtet sind, theils sich an andere Länder verzogen haben. In den letzteren gehören beispielsweise der Bär, der Elch, der Wisent. Gegenwärtig sehen wir in Amerika den Bison, in Afrika den Elephant und das Rhinoceros vor dem Menschen in das Innere zurückweichen und an Zahl bedeutend abnehmen. Auch sie werden einst verschwinden sein. Je mehr ein Land sich mit Menschen füllt, desto mehr schwindet die ursprüngliche Thierwelt des Landes und wird durch die dem Menschen nützlichen Arten, hauptsächlich durch Haus-, Zug- und Schlachtthiere ersetzt. Durch die europäische Colonisation sind auch die europäischen Hausthiere in anderen Ländern herrschend geworden. Vor Columbus gab es in Amerika keine Pferde und keine Rinder. In Australien haben erst vor hundert Jahren, Pferd, Rind, Schwein und Schaf ihren Einzug gehalten; das Schaf hat dort so ausnehmend günstige Lebensbedingungen gefunden, daß es das hauptsächlichste Thier ganz Australiens geworden ist. Sperlinge und Kanarienvögel, die man verhältnißmäßig einführt, haben sich zu einer Landplage entwickelt. Wie auch ohne directes Zututh des Menschen eine Thierart Verbreitung finden kann, zeigt die Wanderratte. In hundert Jahren hat sie, aus den Steppen Asiens kommend, Europa erobert und auf europäischen Schiffen ihren Siegeszug über die ganze Welt gehalten, so daß sie jetzt auch auf der fernsten Südpol-Insel angetroffen wird.

— **Einwanderung in Nordamerika**. Die Zahl der im Laufe des Jahres im Zwischenland nach New-York beförderten Auswanderer belief sich auf 543268 Personen männlichen und 131473 weiblichen Geschlechts, zusammen 674 741 Personen. Davon waren Deutsche 68 196, Italiener 67 795, Russen 33 559, Schweden 31 850, Engländer 30 044, Slowaken 28 485, Polen 22 565, Desterreicher 23 208, Engländer 17 262, Norweger 12 807, Dänen 8561, Holländer 5987, Schweizer 5941, Finnländer 5413, Böhmen 5190, Schotten 3885, Franzosen 3251, Belgier 3123, Portugiesen, 2341, Armerer 864, Walliser 560, Griechen 501, Ärtzen 199, Spanier 154, Australier 13, und alle andern Länder waren vertreten mit 3490 Personen. Die Zahl der in der Kajüte herübergekommen, nie vorher in den Vereinigten Staaten gewesen Personen betrug 69 108; der aus Europa zurückgekehrten Amerikaner in der Kajüte 63 346. Es landeten also mit den europäischen Dampfem im Ganzen 507 195 Personen an. An unter Kontrakt herübergekommenen Arbeitern wurden zurückgeschickt 990.

— **(Ein kaiserlicher Bescheid)**. Ein Skribent stellte in der Hoffnung auf eine Anstellung im Staatsdienst oder eine reiche Geldbelohnung an den Kaiser Maximilian II. (1564—1576) das Gesuch, ihm die Einsicht in die österreichischen Archive und alten Briefe zu gestatten, um des Hauses Oesterreich Herkunft aus alter Zeit ans Licht zu setzen. Der Kaiser antwortete jedoch: Wir wollen Euch dieser Mühe und Dienst gern erlassen und übergeben, machen es zu bejahren

fehlet. Ihr müchtet aus Euren gar zu vielen und weiten Nachsuchen endlich auf einen Schuster oder Schneider kommen, so etwa von alters her der Gründer unseres Hauses gewesen.

Gemeinnütziges.

— (Vorsicht bei offenen Wunden.) Fast täglich bringen die Zeitungen Mittheilungen über schlimme Folgen von kleinen Verwundungen. Hier ist angeblich eine giftige Tinte, da ein anilin-farbener Strumpf, dort irgend eine andere gefärbte Farbe, welche das Unglück verschuldet haben soll. Gerade die Farben kommen sehr oft in Betracht, die Ursache von Vergiftungen zu sein. Wenn nun auch eine vorläufige Behandlung derselben geboten erscheinen mag, so unterliegt es keinem Zweifel, daß manche Vergiftung mit Unrecht auf Farben zurückgeführt wird. Der Umstand, daß z. B. der Schnitt mit einem vollständig sauberen Messer, der Stich mit einer Nadel oder einem Splitter, die unstrittig frei von Farben sind, so oft bedenkliche Folgen haben, weist auf andere Ursachen hin. Gerade solch kleine Verletzungen werden in der Regel nicht mit der nöthigen Vorsicht behandelt; man beachtet sie nicht einmal so weit, daß man sie sauber auswäscht und verbindet. Und doch sollte das nie veräußert werden, denn schon die uns umgebende Luft ist oft genug mit Bakterien vermischt, die im Blute des Menschen verderbenbringend zu wirken vermögen. Die kleinste Verunreinigung reicht oft hin, ein Menschenleben zu gefährden oder zu zerstören. Darum wachte man jede Wunde, auch die unscheinbarste, gründlich aus und bedeckte sie, nachdem sie aufgehört hat zu bluten, sofort mit einem möglichst luftdichten, antiseptischen Verbandmittel, wie man sie in den Apotheken für wenige Pfennige kaufen und ohne Mühe stets mit sich führen kann.

— (Haarwechsel bei Pferden und Kindern.) Im Frühjahr findet bei vorgenannten Hausthiere der sogen. Haarwechsel oder das Abhaaren statt, wobei dieselben eine große Matigtheit zeigen und für alle unangünstigen Einflüsse, ganz besonders auch gegen raschen Temperaturwechsel, sehr empfänglich sind. Bei jungen, noch in der Entwicklung begriffenen Thieren machen sich diese Einflüsse noch nachhaltiger geltend; deshalb ist zur Zeit des Haarwechsels eine recht gewissenhafte Pflege der betreffenden Thiere angebracht, um Nachtheile und constitutionelle Schädigung zu verhüten. Man vermeide zu dieser Zeit einen raschen Futterwechsel, gebe genügend Schutz vor Erfaltungen und verabreiche eine leicht verdauliche Nahrung. Dabei darf tägliches, recht gründliches Putzen nicht veräußert werden.

In Nr. 31 des Wittgensteiner Kreisblattes befindet sich ein Referat über die am 15. d. M. abgehaltene Delegirten-Versammlung des Ederthal-Sängerbundes, in welchem die Verordnung des Kreisinspectors Dinkel, bezüglich der Leitung der Gesangsvereine durch die Lehrer einer Kritik unterworfen wird, welche dazu angethan ist, die thatsächlichen Verhältnisse möglichst zu verschleiern und die Verordnung selbst in ein falsches Licht zu stellen. Hätte es die Versammlung der Mühe werth gehalten, sich eingehend über die vorhandenen Mängel, und die Verordnung des Kreisinspectors zu unterrichten, was ihr bei Anwesenheit einiger der beteiligten Lehrer leicht möglich war, und sich einer objektiven Beurtheilung der Verfügung befleißigt, so würde es die Versammlung für überflüssig gefunden haben, die im hohen Bruchton der Ueberzeugung beschlossene Vertretung der Vereinsangelegenheiten bei königlicher Regierung, oder gar beim Ministerium, in die Wege leiten zu wollen.

Durch die betroffenen Lehrer ist die Verordnung des Kreisinspectors bekannt geworden, danach ist denselben vorläufig die Leitung der Gesangsvereine unterlagt und ist den betreffenden Vereinen anheim gegeben worden, in ihre Satzungen eine Bestimmung aufzunehmen, wonach am Vorabend von Sonn- und Feiertagen keine Feste der Gesangsvereine abgehalten werden dürfen. Erinnert man sich, daß die Lehrer in ihren Gemeinden auch kirchliche Verrichtungen zu versehen haben, so erscheint der ausgesprochene Wunsch als durchaus berechtigt. Es steht also wohl zu erwarten, daß nach der Aufnahme der vorerwähnten Bestimmung in die Vereinsstatuten den Lehrern die gesungliche Leitung der betreffenden Vereine wieder erlaubt werden wird. Das beabsichtigte Vorgehen der Delegirten-Versammlung erscheint indessen für die Regelung der in der stehenden Angelegenheit, wie überhaupt für das Sängervereinswesen im Ederthal nicht vorthellhaft. Der Kreisinspectors, der selbst ein Musikfreund und früher selbst einen Gesangsverein geleitet hat, muß doch gewiß schwerwiegende Gründe gehabt haben, bei Erlaß des bekannten Verbotes.

Ganz unerfindlich ist es aber, wie sich die Delegirten-Versammlung über den „ein Lehrer“ unterzeichneten Artikel in Nr. 15 des Wittgensteiner Wochenblattes so entrißten konnte. Auch in diesem Falle wäre es gewiß nicht schwer gewesen, die vorgekommenen „Ausweichungen“ festzustellen und wäre dann das Verlangen der Delegirten-Versammlung nach Erbringung von Beweisen für die „unerhörten“ Anschuldigungen in dem erwähnten Artikel gewiß nicht gestellt worden. Daß „ein Lehrer“ sich berufen fühlt seine jüngeren Kollegen, die doch hier in Frage kommen, gewissermaßen durch die Presse vor den Folgen der allerdings hervorgetretenen Mängel, im Gefolge der Feste des einen oder des anderen Gesangsvereins warnen, kann doch nicht als eine solche Ungeheuerlichkeit angesehen werden, welche die gefasste Resolution rechtfertigt. Diese ist anstatt zu beruhigen dazu angethan erst recht die ins Feuer zu gießen und eine Angelegenheit, welche von Interesse für das Gedeihen und Blühen der Gesangsvereine des Ederthales ist, in einer Weise aufzubauhen, die ihren Zweck verfehlt.

Den alten, wahren Sängerspruch zur Devise zu nehmen: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder — böse Menschen haben keine Lieder“ ist zwar sehr schön und wohl zu beherzigen, doch sollten diejenigen, die sich ihn zur Richtschnur nehmen, bedenken, daß die bösen Menschen, welche keine Lieder haben, ebensoviele in den Gesangsvereinen selbst, als auch außerhalb derselben zu finden sind.

Frühling!

Der Frühling, der Frühling ist wieder erwacht!
Es leuchtet die Sonne in goldener Pracht.
Hoch über den Bergen zerteilt sich der Flor,
Sie bricht durch den Nebel herrlich hervor.
Nach bangem Winterschlaf erwacht die Natur,
Es blühet, es grünet in Wald und in Flur.
Die Bäume, die Bäumlein, der klare Wasserquell,
— Wähet' auch der Winter lange — erwachen jetzt schnell.
In Zweigen, in Ästen, da regt es sich flink,
Die Amsel, die Drossel, Specht, Staar, Weiß und Fink
Sie alle singen freudig im grünen grünen Wald,
Daß von den Felsenwänden das Echo wiederhallt.
Im Walde möcht' ich liegen,
Befreit von schwerem Leid
Und selig, selig träumen
Von ferner, schöner Zeit.
Ob sie je wiederkehret?
Dies wissen Götter nur,
Dem Menschen ist verhallt
Freundlich von der Natur.

Pr. B.

Auflösung des Räthels in vorroriger Nr.:
Rathinfa.

